



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

♀: Die Handschriften von Arborea.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Regierung sie so rasch beim Wort nahm. Davon waren sie fast noch mehr betroffen, als von der Ernennung Succow's und dem Rücktritt Goltz's. Die Großdeutschen empfinden es mit Aerger, daß die Wendung zur Nachgiebigkeit nicht ihre Führer ans Ruder gebracht und daß die bleibenden Minister sich nach einer ganz anderen Seite hin ergänzt haben. Die Volkspartei aber ist gänzlich aus dem Concept gebracht. Durch die „vorschnelle Nachgiebigkeit“ der Regierung sieht sie sich ein wirksames Agitationsmittel aus der Hand gewunden. Sie kann nicht länger mit verdeckten Karten spielen. Auch sie hatte sich, um eine Mehrheit zum Sturz des Ministeriums zu Stande zu bringen, jenem bescheideneren Antrag auf „wirthschaftliche und finanzielle Erleichterungen“ angeschlossen. Jetzt, da man unerwarteter Weise diese Forderung bewilligt, ist sie genöthigt, ihre politischen Motive offen hervorzufehren und auf ihre Doctrin der radicalen Umgestaltung des Heerwesens zurückzugreifen. Und mit beidem, sowohl mit dem Angriff auf die Verträge, als mit der Forderung des Militzsystems weiß sie sich in der Minderheit.

Darauf eben rechnet die Regierung. Nachdem sie die officiell gestellten Wünsche befriedigt hat, zählt sie auf Spaltung des gegnerischen Lagers über die weitergehenden Forderungen, welche nicht ausbleiben werden. Und daß es so kommen werde, darauf bereitet allerdings schon der von Moritz Mohl ausgearbeitete Commissionsbericht vor, der in seinem Eingang eine entschiedene, an die Adresse des „Beobachters“ gerichtete Polemik gegen das Militzwesen enthält, der weiterhin die Wiedereinführung der Stellvertretung empfiehlt und der überhaupt am liebsten auf die Leistungen vor 1866 zurückgegangen wissen möchte. So viel ist jetzt schon klar, wenn die große Debatte über die Militärfrage kommt, wird es sich nicht um eine radicale Aenderung des Systems, nicht um Beseitigung des neuen Kriegsdienstgesetzes, sondern um ein Markiren an den einzelnen Positionen innerhalb des Gesetzes von 1868 handeln.

Thuer erkaufte bleibt aber die Abweisung des Angriffs der Patrioten auf alle Fälle. Der Fortschritt unserer militärischen Reorganisation wird zwar nicht rückgängig gemacht, aber gehemmt, die Kluft zwischen den Leistungen des Südens und denen des Nordens wieder erweitert, die Höhe des Armeebestandes, wo nicht die Tüchtigkeit, vermindert und damit die Gewöhnung an die allgemeine Waffenpflicht verzögert. Kurz, die Leistungen des Staats werden geringer, und ob dies das richtige Mittel ist, seine Selbständigkeit zu sichern, wird ja wohl die Zukunft lehren.

r.

### Die Handschriften von Arborea.

In den letzten Jahrzehnten kam zu Oristano auf der Insel Sardinien eine größere Anzahl Handschriften und Brieffragmente auf Pergament und Papier zum Vorschein, deren Inhalt die größte Bedeutung für Geschichte und Alterthümer der Insel beanspruchte. Die Documente waren ihrem Inhalte nach aus fast jedem

Jahrhundert unserer Zeitrechnung, vom 8. bis 16., darunter auch ein Palimpsest; sie enthielten eine Fülle von Thatfachen über die Geschichte und die Zustände der Insel Sardinien durch das ganze Mittelalter, die ältesten Proben italienischer Sprache in Vers und Prosa, Lebensgeschichten berühmter Sarden u. s. w.; sie erschienen als Bestandtheile einer Sammlung, welche beim Erwachen der Humanitätsstudien ein literarisch gebildeter Sarde angelegt hatte. Im Jahre 1846 wurde das erste dieser Documente, 1863 die ganze Sammlung unter dem Titel: Pergame, codici e fogli cartacei di Arborea von Pietro Martini in stattlichem Werke herausgegeben. Die Sache machte großes Aufsehen zumeist in Italien, die Bereicherung unseres Wissens war so plözlich und auffallend, die ganze Culturgeschichte des italienischen Mittelalters erhielt ein verändertes Aussehn. Aber auch an der Richtigkeit des ganzen Fundes wurde gezweifelt und die Gelehrten Italiens nahmen eifrig für und wider Partei. Als im März des vorigen Jahres Prof. Theodor Mommsen in Turin weilte, wurde ihm von Herrn Baudi di Vesme, Mitglied der Turiner Academie der Wissenschaften, welcher für die Richtigkeit der Sammlung gekämpft hatte, der Wunsch ausgesprochen, daß die königliche Academie der Wissenschaften zu Berlin diese Frage einer sorgfältigen Prüfung unterziehen möge, er erbot sich für diesen Fall zu veranlassen, daß eine Anzahl der Handschriften, welche jetzt in der öffentlichen Bibliothek von Cagliari aufbewahrt werden, nach Berlin gesandt werde. Die Berliner Academie ging auf diesen Antrag soweit ein, daß sie einige sachkundige Gelehrte zu einer Prüfung veranlaßte. Philipp Jaffé beurtheilte die alte Schrift, Adolph Tobler die alte italienische Sprache, Alfred Dove die historischen Momente, Theodor Mommsen die Inschriften, welche in der Sammlung nach den Notizbüchern eines im Jahre 1510 verstorbenen sardinischen Sammlers mitgetheilt waren. Die vier Gutachten wurden im Januarbericht der Academie durch Moriz Haupt veröffentlicht, sie lauteten einstimmig dahin, daß die sämmtlichen unter dem Namen der Documente von Arborea mitgetheilten Handschriften und Schriftstücke eine große, unverschämte, planvolle Fälschung sind.

Von vornherein war aufgefallen, daß dieser ganze Schatz eine gewisse einheitliche Tendenz nicht verleugne, daß sämmtliche Manuscripte aus den verschiedenen Jahrhunderten ihrem Inhalte nach den Ruhm der Insel Sardinien, seine alte Cultur, die Tapferkeit seiner Einwohner überliefern und daß sie alle zusammen wirken, die Geschichte Sardinien's durch Thatfachen, Helden und Dichter zu schmücken, und seine Literatur mit Inschriften, Geschichtswerken und Gesängen zu bereichern. Herr Jaffé erkannte sofort, daß die in den Manuscripten des Mittelalters üblichen Abkürzungen in einer durchaus willkürlichen, in jedem Jahrhundert unerhörten Weise gebraucht waren, und zwar für die verschiedensten Jahrhunderte im Ganzen dieselbe Methode der Abkürzungen; dann daß die Pergament- und Papier-Blätter, wenigstens die Ränder, in mannigfache Flüssigkeiten getaucht und mit ungeschickter Industrie durch künstliche Schmutzstellen verziert worden sind, um die Arbeit alt erscheinen zu lassen. — Ergötzlich ist, was Prof. Tobler über die Erfindungen des Fälschers mittheilt. Dem Fälscher lag z. B. am Herzen eine Probe von sardinischer Prosa aus dem 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu beschaffen zum Ruhm seiner Insel. Er erfand also einen Hirtenbrief eines sardinischen Bischofs vom Jahre 740, in dem dieser, wie gelegentlich, ein Treffen zwischen Sarazenen und tapferen Sarden erwähnt. Weil aber die Herstellung einer Handschrift aus dem Jahre 740 doch mißlich erschien, so erdachte der Fälscher eine zwei bis dreimalige Abschrift dieses uralten Briefes, von denen die erste kurz nach dem Jahre 1079 für eine Actensammlung erfolgt sein soll, und zwar in der Weise, daß schon damals ein Notar der Abschrift ein Zeugniß beigelegt habe, das Original sei in einem Zustand arger Zernagung gewesen, und es hätte sich nicht alles lesen lassen, daher eine Anzahl Lücken. Mit noch größerer philologischer Genauigkeit beschreibt der zweite erfundene Curiositäten-sammler aus dem 14. Jahrhundert diese Acten-Sammlung ganz in der Weise eines Forschers, der für eine gelehrte Zeitung arbeitet.

Und wohl gemerkt, die trümmerhafte Handschrift, deren Inhalt auf solche Weise durch die Jahrhunderte geschleppt sein soll, hatte für mittelalterliche Menschen keinerlei Interesse, welches diese Sorgfalt erklären könnte. — Noch wunderlicher ist eine andere Anekdote des Fälschers. Um die von ihm gefertigten Proben altitalienischer Sprache in Cours zu setzen, erfindet er sich folgenden kleinen Roman: „Im Jahre 1271 wurde ein sardinischer Kaufmann von einem Römer seiner Sprache wegen angegriffen; da er sich dem Gegner nicht gewachsen fühlte, wandte er sich an einen gelehrten Landsmann, Comita de Orru, und dieser setzte für ihn (— im Jahr 1271! —) eine linguistische Denkschrift auf, deren Inhalt sich der Gefränkte nur einzuprägen brauchte, um durch zahlreiche Argumente den Römer zur Achtung vor der sardinischen Sprache zu zwingen. Der erfundene Sprachweise Comita brauchte aber, wie man erfährt, sich das Material für seine Schrift nicht erst zu sammeln; ihm lag ein — leider seither verschwundenes — Werk vor, das alles Nöthige in bester Ordnung und Vollständigkeit bot, eine „Geschichte der sardinischen Sprache“ von Giorgio von Racon (geb. 1177, gest. 1267.) Unter diesem Titel (historia de ssa lingua sardesca) hatte nämlich ein gelehrter Zeitgenosse von Innocenz III. und IV. ein Werk geschrieben, in welchem er, gestützt auf zahlreiche selbstgesammelte, sprachgeschichtliche Documente, Inschriften, Briefe, Gedichte u. s. w. und auf Beobachtungen, die er, zu diesem Zwecke kostspielige Reisen nicht scheuend, in Italien, Frankreich und Spanien gemacht, jeden wünschenswerthen Ausschluß gab, — worüber? — über die Identität der sardinischen Sprache mit der russischen Sprache der Römer und über ihr Verhältniß zur italienischen, spanischen, französischen und provenzalischen.“

Aus dieser wundervollen Fundgrube bezog nach der Darstellung des Fälschers der gelehrte Sarde Comita mit größter Bequemlichkeit alles Nöthige. Durch diesen Auszug aber soll der mitgetheilte alt-sardinische Sprachschatz in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts erhalten sein. Prof. Tobler weist ferner aus der Beschaffenheit dieser sogenannten altitalienischen Sprache unwiderleglich nach, daß auch nach dieser Seite eine Fälschung vorliege. — Ebenso wird aus dem Gutachten von Alfred Dove ersichtlich, daß der Fälscher in seinen geschichtlichen Berichten nach unwahren Angaben späterer italienischer Historiker gearbeitet hat, daß er z. B. den Sarazenenhäuptling Mogeid, der von den nahen Balearen im 11. Jahrhundert Sardinien überzog und plünderte und von italienischen Chronisten als König Musetus erwähnt wird, zu einem König in Afrika gemacht hat, und daß er ihn mehrere Jahre, nachdem er gestorben war, in Sardinien einfallen läßt und zwar in einem Berichte, der zur letzten Quelle einen Zeitgenossen des König Musetus haben soll. — Endlich bewies Th. Mommsen, daß die Fälschung mit Benutzung neuer literarischer Hilfsmittel, auch neu entdeckter echter Inschriften gefertigt und noch nach dem Jahr 1856 mit Zusätzen versehen worden ist. — Der jetzt verstorbene Herausgeber Pietro Martini hat in gutem Glauben gehandelt, undeutlicher scheint der Antheil des ersten Entzifferers und Abschreibers der Handschriften, eines Herrn Ignatius Pillito.

Dies Blatt versagt sich nicht, auf den Bericht der Berliner Academie der Wissenschaften aufmerksam zu machen, weil der Fall an sich interessant und die Behandlung desselben durch unsere Freunde eine sehr erfreuliche und musterhafte ist. Die werthen Gelehrten von der Berliner Academie gleichen in dem Bericht ganz dem Vergleuen des Homer, welcher einem schlechten Rötter im Vorbeigehen ruhig einen vernichtenden Tazenschlag versetzt, und dann edlerem Wild nachjagt.

♀